Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 46

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieses Examen oder die dasselbe aufwägende Schulbildung erreicht hat, als Halbgebildeter. Alle höheren Stellen bei der Verwaltung des Staates und dem gewöhnlichen privaten Bureaudienste sind ihm meistens fest verschlossen, überall fühlt er auf's Schmerzlichste was ihm fehlt, die intensive Bildung.

II.

Eine andere Hauptschuld an diesem Ueberwuchern der Halbbildung, die sich auf Kosten des wirklich Reellen breit macht, tragen aber auch die „Pressen". Es sind das Anstalten, die meistens auf den Gelderwerb ihrer Besitzer zugeschnitten sind. Der junge Mann, der sich dort für schönes Geld seine Bildung erwirbt, ist zu bedauern; denn nirgends wird oberflächlicher der Unterrichts- resp. Examenstoff behandelt als an diesen Schulen! — Alles wird mechanisch eingedrillt und auswendig gelernt, um in Kürze wieder vergessen zu sein. Der Examinand gleicht in der Prüfung einem Uhrwerk, das, angestoßen, sein Pensum abschnurrt, geistlos, aller Gedankenschärfe bar. Am deutlichsten tritt der Mangel an logischem Denken bei der Hauptarbeit, dem deutschen Aufsatze zu Tage, da zeigt es sich, aus welchem Holz der Prüfling geschnitzt ist. — Es sind nur sehr wenige und seltene Fälle, daß man von einem jungen Manne sagen kann, der sich zur Prüfung meldete, das ist ein wirklich Gebildeter — weitaus die größte Anzahl der sich Meldenden sind Spreu — Ignoranten! —

Die Prüfungsresultate halten damit auch so ziemlich gleichen Schritt, man rechnet, daß in Norddeutschland etwa 5—7 % der Examinanden bestehen; in Süddeutschland ist der Prozentsatz ein etwas höherer; denn die Anforderungen sind hier geringer gestellt.

Und trotz aller traurigen Erfahrungen wird der Andrang zur Prüfung von Jahr zu Jahr ein stärkerer, weil die Erfüllung der dreijährigen Militärpflicht von den Gebildeten in Deutschland als ein Unglück angesehen wird.

Inwiefern könnte man aber wohl reformiren? —

Betrachten wir einmal einige Abschnitte aus dem russischen Militärgesetz. Das russische Gesetz ist das praktischste, das sich in monarchischen Staaten finden läßt, es kennt nicht die obligatorische, dreijährige Dienstzeit, wohl aber eine solche, die dem Bildungsgange des Mannes entsprechend ist. — So haben gänzlich Ungebildete — freilich in Rußland noch immer 90% zirka aller Eingestellten — 6 Jahre unter der Fahne zu verbleiben, um sich neben den militärischen Dienstkenntnissen auch eine gewisse Schulbildung anzueignen. Alle, die eine Volksschule absolvirten, sind nur zu vierjährigem aktiven Dienste, die, die eine Bürgerschule (Sekundarschule) mit Erfolg besucht haben, zu zweijährigem Waffendienst verpflichtet. — Abiturienten (Jünglinge im Besitze der Maturität einer höheren Lehranstalt) dienen ein Jahr und wer das Staatsexamen an einer Universität oder technischen Hochschule abgelegt hat, dem wird die Dienstzeit auf ½ Jahr reduzirt. — Ob das Letztere für den Dienst der Spezialwaffen und der Artillerie theilweise passend ist, lasse ich dahingestellt — ich weise nur auf das allgemeine Wehrgesetz hin.

Dieses System der militärischen Dienstleistung in Deutschland eingeführt, würde mit Erfolg der Halbbildung entgegenwirken; denn es gibt die Garantie, daß nicht Unfähige, die nur und weiter nichts als die allgemeinen Regeln des (Kommiß-) Dienstes gelernt haben und nebenbei einen ziemlichen Geldbeutel besitzen, aus dem Einjährig-Freiwilligen-Stande in denjenigen der Reserveoffiziere übertreten. — Ich hörte einst einen alten deutschen Offizier sagen, als im Offizierskreise die Einjährig-Freiwilligen-Frage berührt wurde: „Der Einjährig-Freiwillige sollte der Stolz der Nation sein und ist im Großen und Ganzen das Gegentheil, er dünkt sich weit über seine dreijährigen Kameraden erhaben und leistet doch unendlich viel weniger als diese. Ein Regiment mit starkem Zusatz von Einjährig-Freiwilligen zu kommandiren, ist eine Höllenpein für jeden Oberst und dem geistigen stückweise Zerreißen gleichzuachten!" — Der alte Herr hatte den Nagel auf den Kopf getroffen.

Frankreich ist mit Reformen der Frage bebeschäftigt. Als es nach dem letzten Kriege die allgemeine Dienstpflicht einführte, schuf es auch das Institut der Einjährig-Freiwilligen, um sich gar bald zu überzeugen, welchen Fehler es dabei begangen hatte. Abgesehen davon, daß diese Art Dienstleistung für eine Republik als undemokratisch nicht passend, erschienen natürlich gar bald alle die Fehler, die uns schon von Deutschland her bekannt sind.

Gambetta, der große, allzufrüh verstorbene Staatsmann, wies zuerst energisch auf diese Mängel hin und forderte die allgemeine Einführung der dreijährigen Dienstzeit mit gewisser Modifikation für die Universitäts- 2c. Studenten. Sein Kriegsminister Campenon unterstützte ihn darin — jetzt darf man sagen, daß die Aufhebung des Privilegiums durch die Kammer nur noch eine Frage der Zeit ist. — Auch in Deutschland werden nach und nach Stimmen dagegen laut, — freilich fordern sie vorerst nur eine Beschränkung durch Einführung schärferer Examenbestimmungen. — Aber keines der beiden Länder vermag sich zu dem Radikalmittel gegen alle derartigen Halbheiten aufzuschwingen; ich meine zum Milizsystem.

R. Günther.

Militärische Briefe. II. Ueber Infanterie. Von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Infanterie, General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Berlin, 1884. E. S. Mittler u. Sohn. Preis Fr. 3. 35.

(Schluß.)

Der zwölfte Brief handelt vom Angriff über die freie Ebene;

der dreizehnte Brief vom sprungweisen Vorgehen, der Feuerordnung und dem Munitions-Ersatz. In diesen Briefen sind viele werthvolle Lehren enthalten. Die

Grundsätze der neuen Fechtart werden an der Hand von überzeugenden Beispielen dargelegt. Doch was nützt dieses? Die Armen am Geiste, die Denkfaulen werden sie doch nicht überzeugen! Der alte Schlendrian wird bleiben, bis von oben einmal ein mächtiger Impuls kommt, oder bis eine vernichtende Niederlage den Blinden die Augen öffnet. — Es ließen sich noch manche Betrachtungen und Vergleiche anstellen — doch aus Klugheitsrücksichten (die auch bei uns gelten) wollen wir dieselben unterlassen.

Der dreizehnte Brief ist betitelt: „Das Infanterie-Regiment". Das Regiment ist allen stehenden Armeen der wichtigste administrative Verband. Der Oberst ist mit großen Befugnissen versehen, auf ihm lastet viel Arbeit und eine große Verantwortung. Wer diesen vortrefflichen Brief liest, wird sich bald überzeugen, daß in Deutschland die Stellung des Regimentskommandanten eine ganz andere ist, als bei uns.

Der Beachtung unserer Leser möchten wir den Ausspruch des Hrn. Verfassers empfehlen, daß mit dem Infanterie-Regiment manövrirt und nicht exerzirt werden solle.

„Es braucht ja nicht immer der Kampf selbst dargestellt zu werden. Bewegungen in der Reserve, im hinteren Treffen gehören auch mit zu den Gefechtsbewegungen. Und er muß sich bei jeder Bewegung, bei jeder Uebung irgend eine Gefechtslage denken, und jeder Soldat seines Regiments muß diese Gefechtslage mitempfinden und erkennen können. Sonst wird das Exerziren planlos. Es kann nicht instruktiv werden, wenn es lediglich als Selbstzweck betrieben wird."

Der vierzehnte Brief behandelt „das Brigade-Exerziren". Hier gibt der Herr Verfasser dem Wunsche Ausdruck, daß im Frieden keine Infanterie-Brigade irgend eine Uebung, ohne von der Artillerie begleitet zu werden, vornehmen möchte. Die Zutheilung von Kavallerie scheint ihm weniger nothwendig. Was über das Zusammenwirken der Infanterie und Artillerie gesagt wird, verdient, obgleich nicht neu, alle Beachtung. Die in diesem Brief angeführten Beispiele sind wieder sehr lehrreich.

Der fünfzehnte und sechszehnte Brief handeln von der Brigadeführung. Der erstere bespricht die innern Angelegenheiten, der nächste das Taktische. Auf Seite 129 erfahren wir, daß in Deutschland bei Manövern die Kompagnien auf den Bataillonssammelplatz zurückmarschiren müssen und nicht wie bei uns, sich an der Marschstraße dem Bataillon anschließen. Es widerspricht ersterer Vorgang einer richtigen Oekonomie der Kräfte der Truppen und zeigt, daß nicht alle Bestimmungen der deutschen Vorschriften besser sind als die unsrigen.

Auf dem Sammelplatz empfiehlt der Verfasser, die zuerst ankommenden Truppen sollen Gewehrpyramiden formiren und das Gepäck ablegen. Auch zum Abmarsch sollen die Truppen successive antreten und abmarschiren. In dieser Beziehung wird auch bei uns oft gesündigt. Das lange Herumstehen mit Gepäck ermüdet und vermindert die Leistungsfähigkeit der Mannschaft.

Der Herr Verfasser erzählt ein schlagendes Beispiel. Er sagt: „Ich hatte einmal die Division im Rendezvous versammelt, um einen Kriegsmarsch von einer Meile zurückzulegen und daran ein Offensivmanöver mit markirtem Feinde sich anschließen zu lassen. Nach Ausgabe der Disposition ließ ich die Avantgarde antreten und die Uebung beginnen. Der Tag war heiß. Als das an der Queue marschirende Regiment als Reserve den entscheidenden Stoß ausführen sollte, war es von Hitze und Anstrengung so erschöpft, daß es erst ruhen mußte, ehe der Schlußakt des Manövers ausgeführt werden konnte. Verwundert, wie ein Marsch von nur einer Meile ein Regiment so anstrengen könne, erforschte ich die Gründe und erfuhr, daß der Kommandeur die Mannschaft hatte das Gepäck umhängen und an die Gewehre treten lassen, als die Avantgarde antrat, obgleich der Marschbefehl seinem Regiment die Queue anwies. Natürlich hatte das Regiment im Sonnenbrande somit unnütz über eine Stunde stillstehen müssen, statt daß es diese Zeit benutzt hätte, in dem Dorfe, an dem es stand, Wasser zu holen und zu trinken. Sage mir nicht, daß solche Thorheit selten sei. Ist die Folge erst eingetreten, dann hat man nachher klug reden. Gerade dieser Regiments-Kommandeur war einer der intelligentesten der Armee. Aber er war neu in seiner Funktion, jung, ehrgeizig, und wollte seine Truppe immer recht geordnet und stramm präsentiren."

Wohl mit vollem Recht legt der Herr Verfasser den Abständen von Bataillon zu Bataillon und von Kompagnie zu Kompagnie großen Werth bei und will dieselben sogar bei Kriegsmärschen beibehalten wissen. Unsere Feldbienstanleitung schreibt vor, dieselben fortfallen zu lassen. Die Schwierigkeit der Bewegung scheint nicht in vollem Umfang gewürdigt worden zu sein, sonst hätte diese Bestimmung sicher nicht Aufnahme gefunden.

Der Herr Verfasser spricht sich wie folgt aus: „Nun ist es bei Kriegsmärschen von der größten Wichtigkeit, nicht nur von einem Bataillon zum andern, sondern auch zwischen den Kompagnien Distanzen zu lassen, damit die kleinen Stockungen sich nicht nach hinten fortpflanzen, und damit die Luft zwischen den dichten Menschenmassen hindurchziehe. Wer irgend einen solchen Marsch mitgemacht hat, also jeder gemeine Infanterist, das heißt einige Millionen Menschen in Deutschland, weiß, wie unangenehm, störend, ermüdend dieses Stutzen auf dem Marsche ist, wenn man jeden Augenblick, eingehüllt in dichten Staub, mit der Nase an den Tornister des Vordermanns stößt, stehen bleiben muß, nicht weiß, ob es sich lohnt, das Gewehr abzunehmen, und wenn eben „Gewehr ab" kommandirt war, auf das Kommando „das Gewehr über" die Waffe wieder aufnehmen und antreten muß."

Noch größere Wichtigkeit mißt der Herr Verfasser dem Einhalten der Ruhepausen bei. Doch bei diesen soll die Straße frei bleiben. Die zeit-

raubenden Aufmärsche wünscht er vermieden. Für die kleinen Halte soll die Mannschaft die Gewehre rechts und links der Straße zusammenstellen.

Zur Vermeidung des Hitzschlages, dieses in der deutschen Armee häufiger als in andern vorkommenden Uebels, empfiehlt der Herr Verfasser „oft ruhen und Wasser trinken." Vielleicht hätte sich noch beifügen lassen, der Mannschaft bei großer Hitze gewisse Erleichterungen zu gestatten, wie Entfernen der Kravatte, Oeffnen der obersten Uniformknöpfe u. s. w.

Ein Beispiel, welches am Schlusse dieses Briefes erzählt wird und zur Bestätigung des früher Gesagten dient, möge hier Platz finden. Der Verfasser berichtet: „Ich könnte Dir einen Kommandeur von der Infanterie nennen — aber ich nenne ihn nicht, denn er hat noch an demselben Tage den Heldentod gefunden —, der, um rechtzeitig auf dem Schlachtfelde von Vionville zur Unterstützung zu erscheinen, sein Regiment dicht aufgeschlossen marschiren ließ, fortwährend rufend: „Vorwärts, vorwärts, fällt was fällt, gleichviel", und zahllose Ermattete unterwegs liegen ließ. Die Unterstützung, die er brachte, wäre weit wirksamer gewesen, wenn sie eine halbe Stunde später, aber mit der doppelten Zahl Gewehre eingetroffen wäre. Er hatte weder ruhen noch Wasser trinken lassen. Dagegen marschirte am folgenden Tage das Gardekorps von der Straße Dieulouard—Bernécourt—St. Mihiel nach Norden bei schwebender Hitze früh ab; es nahm sich aber Zeit, die Tornister abzulegen, schlug fünf verschiedene Parallelwege ein, nahm große Distanzen und ruhte häufig. Dennoch erreichte es ohne Verluste an Maroden schon um 10 Uhr Morgens Hagéville, wo es die am Tage vorher im Gefecht gewesenen Armeekorps zu retten bereit gewesen wäre, wenn Bazaine am 17. seine intakten Reserven zum Angriff beordert hätte."

In dem Abschnitt Taktisches ist Beachtenswerthes enthalten. Wir begnügen uns damit, auf die Gefahr, wenn ein höherer Befehlshaber den einmal gewählten Aufstellungsplatz verläßt, aufmerksam zu machen.

Der Herr Verfasser sagt: „Wir lesen oft in der Kriegsgeschichte, daß ein Befehl oder eine Meldung den Bestimmungsort nicht erreicht hat. Es kommt noch viel öfter vor, als wir es sehen, denn es wird nur dann erwähnt, wenn es Folgen gehabt hat. Selten, fast niemals erfährt man, daß die Schuld an dem persönlichen Verhalten des Adressaten gelegen hat, und doch ist dieß gewiß ebenso oft der Fall, wie daß der Meldende ein Versehen gemacht hat."

Ueber den Beginn des Gefechtes der Brigade wird gesagt: „Wenn die Brigade aus dem Marsche zu einem Offensiv-Gefecht übergeht, wird es, sobald das Teten-Bataillon einen zähen Widerstand findet, das Bestreben des Brigade-Kommandeurs sein, den Feind zu umfassen und zu flankiren. Dieses Streben ist bei jedem Gefecht in dem letzten Kriege erkennbar. Sobald man die feindliche Stellung nur halbwegs erkannt hatte, ward in die feindliche Flanke detaschirt. Aber dies Detaschiren kann nur von so weit rückwärts her erfolgen, daß die in die Flanke dirigirte Truppe die Bewegung außerhalb des Feuer- oder Gefechtsbereichs des Feindes ausführen kann, so gewissermaßen eine andere Anmarschlinie gewinnend, wie ich bereits früher erwähnte."

Es werden hierauf Beispiele angeführt, welche sowohl den Nutzen, wie die Gefahren der Flankirung darthun. Andere Punkte, die berührt werden, müssen wir übergehen, da unser Auszug schon über alle Maßen lang geworden ist.

Der siebenzehnte Brief führt die Aufschrift „Vom Geiste der Infanterie." Sehr schön wird in diesem Kapitel gesagt: „Was nützt das bestgeschliffene und bestkonstruirte Schwert, wenn der Arm, der es führt, nicht richtig zuzuschlagen weiß und zuzuschlagen entschlossen ist? Und ebenso, was nützen die besten Einrichtungen in der Infanterie, wenn sie nicht von dem richtigen Geiste beseelt ist? Ich meine den Geist, den wahren Soldatengeist, nicht etwa eine vorübergehende Begeisterung.

Der wahre Soldatengeist aber unterscheidet sich wesentlich von der Begeisterung, welche durch die Veranlassung zu dem Kriege erzeugt wird. Wohl ist sie schön und erhebend, diese Begeisterung, wenn sie eine ganze Nation erfaßt. Sie befähigt zu großen Entschlüssen, sie läßt das ganze Volk große Opfer bringen. Wie oft haben wir Alle wohl vor 1870 unsere Väter um die Zeit der Begeisterung von 1813 beneidet und uns danach gesehnt, auch eine solche Zeit zu erleben, und wer erinnert sich nicht mit Rührung der herrlichen Begeisterung, welche ganz Deutschland in Bewegung setzte, als im Jahre 1870 unsere edelsten Güter von einer plötzlichen Gefahr bedroht wurden! Wie da plötzlich sowohl an den Ufern des Rheines wie an denen der Memel jede Schule und jeder Sängerchor, wie von einem Zauber erfaßt, das eine bis dahin unbekannte Lied „Die Wacht am Rhein" anstimmte! Wie sich da die ganze Deutsche Nation wie Ein Mann um ihre Fürsten schaarte, die nur einen einzigen Zweck hatten: das Vaterland zu vertheidigen! Wie Vereine zusammentraten und Gelder in unendlichen Summen sammelten, um die Krieger und die Verwundeten zu unterstützen! Wie die einberufenen Wehrmänner und Reservisten die Einberufungs-Ordre nicht erwarten konnten, sondern zum Theil früher bei der Fahne eintrafen, als sie gerufen waren! Wie der Reichstag einstimmig (mit Ausnahme gewisser Börsengrößen, deren goldgieriges Herz an der Börse von Paris hing) bewilligte, was nur die Regierungen des Norddeutschen Bundes für den Krieg verlangten, und statt über die Höhe der Summe zu debattiren, mit einem enthusiastischen Hurrah antworteten! Das war wahre Begeisterung; sie trug ihre Früchte, sie leistete Gewaltiges und Großes und war eine mächtige Stütze der Regierungen.

Aber für die Dauer des Krieges hält sie nicht aus bei Denjenigen, die ihn durchführen sollen.

Wenn langweilige, ernüchternde Eisenbahn-Transporte von zwei-, auch dreimal 24 Stunden den Körper durchrüttelt, wenn unmittelbar auf diese so gut wie schlaflosen Nächte anstrengende Märsche in dichten Kolonnen bei glühender Hitze die Körperkräfte bis auf's Aeußerste erschöpft haben, wenn dann Tage kommen, wo die eng zusammen auf dem Hochplateau bei Metz liegenden Menschenmassen keinen Tropfen Brunnenwassers zum Trinken auftreiben können und sich zum Kochen mit dem übelriechenden Wasser der durch die lange Trockenheit seicht gewordenen Bäche begnügen müssen, so daß, wie ich es erlebte, ein Soldat dem andern für einen Becher voll solchen Wassers 1 Mark vergeblich bot, wenn dazu noch während der Schlacht um den so erschöpften und ermüdeten Mann, der den ganzen Tag über keine Zeit zum Essen fand, Tausende und aber Tausende von den feindlichen Kugeln auf ungeahnte Entfernung hingestreckt werden und wenn die noch unbekannte Mitrailleuse so unheimlich knarrt, dann erlischt die Begeisterung, dann kühlt sich die Gluth ab, welche dieses heilige Feuer erzeugte, und macht der kältesten Nüchternheit, der ruhigen Erwägung, wenn nicht gar jenem dem Menschen von Natur innewohnenden Selbsterhaltungstriebe Platz. Dann hält nur der Geist, der die Truppe beseelt, nicht die Begeisterung, allen störenden Elementen die Wage, jener Geist, welcher ausdauert über alle Strapazen, Entbehrungen und Gefahren hinaus, welcher den Körper beseelt und eins ist mit dem Leben, welcher die Herrschaft über den Körper behält, so lange als Leben darin ist.

Woran erkennt man diesen Geist, wie muß er sich äußern? Man sehe sich unsere Infanterie vom Jahre 1870/71 an und man wird diesen Geist erkennen.

Warum die Infanterie und nicht die anderen Waffen? fragst Du. Ich weiß sehr wohl, daß die anderen Waffen genau von demselben Geiste beseelt waren wie die Infanterie, aber ihr Geist ist nicht so sehr wie der der Infanterie durch Ermüdung bis zum Tode auf die Probe gestellt worden, ihnen wird auch für's Aeußere durch die Erscheinung zu Pferde oder die Zugehörigkeit zur Spezialwaffe mehr dafür geboten als dem bescheidenen Infanteristen, der sich nur ein Atom weiß unter der großen Masse, die man gar noch verachtend „Stoppelhopser" oder „Kanonenfutter" schilt. Uebrigens ist der richtige Soldatengeist der Truppe bei der Infanterie weit mehr nöthig als bei den anderen Waffen. Ein geschickter Kavallerieführer kann mit einer sehr mittelmäßigen Kavallerie große Erfolge erringen, wie dies Murat verstand, der seine Kavallerie in Masse zur rechten Zeit und in rechter Richtung zum Durchgehen zu bringen wußte. Bei der Artillerie genügen einzelne verläßliche Leute bei jedem Geschütz, und die minder Zuverlässigen können nicht anders, als ihre Funktionen verrichten. Aber bei der Infanterie muß der Geist sie Alle beseelen, und jeder Mann, welcher nicht davon beseelt ist, ist eine Schwächung der Truppe."

Hiemit wollen wir unsern Auszug schließen. Zum Schluß fragen wir, braucht das Werk für den Infanterie-Offizier noch einer weitern Empfehlung?

Oft gelingt es in einem Auszug Alles zu geben, was an Werthvollem in dem Buch enthalten ist. Bei vorliegender Arbeit ist dieses nicht der Fall. Gerade die interessantesten und lehrreichsten Beispiele haben wir weglassen müssen.

Dem Herrn Verfasser glauben wir, im Namen der Infanterie-Offiziere unsere aufrichtige Anerkennung und unsern Dank aussprechen zu dürfen.

E.

Eidgenossenschaft.

— **(Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen von Zürich und Umgebung.)** Der Vorstand dieser Gesellschaft für das Vereinsjahr 1885/86 wurde in der Generalversammlung vom 31. Oktober 1885 wie folgt bestellt: Präsident: Gustav Baur, Inf.-Fourier; Vizepräsident: Rudolf Furrer, Inf.-Adjutant; Aktuar: Jakob Würgler, Inf.-Wachtmeister; Quästor: Karl Schäppy, Inf.-Korporal; Bibliothekar: Paul Spinner, Art.-Wachtmeister.

Ausland.

Italien. (Das außerordentliche Heereserforderniß für das Budgetjahr 1885/86 und dessen Verwendung.) (Schluß.)

Besonders mangelhaft findet der genannte Deputirte die Vertheidigungsmaßregeln an der Grenze gegen Frankreich, und zwar infolge Unterlassung der Befestigung des Passes von Mont-Genèvre, über welchen eine vorzügliche Straße von Briançon nach Susa führt. Seiner Meinung nach steht einer feindlichen Invasion Italiens von dieser Seite nichts im Wege, denn die von der Landesgrenze ebenfalls zu weit abliegende Vertheidigungslinie Fenestrelle-Exilles — deren Werke mit freistehendem Mauerwerk einem veralteten Typus angehören — vermag einem lebhaften Angriffe für längere Zeit nicht zu widerstehen. Durch Ueberwältigung dieser Linie aber ist der Uebergang über den naheliegenden Mont-Cenis durch die Besetzung Susa's umgangen und kann der Gegner infolge der Nichtbefestigung des Mont-Genèvre-Passes, nach Ueberschreitung desselben, von Oulx aus, den südlichen Ausgang der Gallerie von Frejus im Rücken fassen.

Der Gegner kann aber auch über das Joch von Sestrières in das Chisone-Thal gegen Fenestrelle vordringen. Im oberen Theile dieses Thales findet er dann zahlreiche, gleichfalls nicht zur Vertheidigung hergerichtete und bequeme Uebergänge und kann sich somit des zwischen dem Chisone und Pellice befindlichen Bergstockes, dann des Germagnasca-, M. Martino- und Angrogna-Thales, sowie der dort vorhandenen guten Straßen bemächtigen und sich weiter über Perrero und Perosa entweder gegen Pignerolo oder gegen Fenestrelle wenden und sich so den Weg in die Ebene öffnen.

Sollte jedoch von der Sperrung des Ueberganges über das Joch von Sestrières, welches in seiner ganzen Ausdehnung auf italienischem Boden liegt, abgesehen werden, so ist es um so nothwendiger, den Paß über den Mont-Genèvre unbedingt zu befestigen, der dann sowohl das Thal der Dora, als auch die Gallerien von Frejus und Exilles gleichzeitig deckt.

Nach der Ansicht des erwähnten Deputirten sollen ferner die